



Aufsteiger Chemnitz

Hier wird das Leben immer besser – aber kaum jemand bekommt es mit

Chemnitz zählt zu den zehn lebenswertesten Großstädten in Deutschland. Wie passt das zum Image als Hochburg der Rechten? Ein Besuch bei denen, die gern in Chemnitz wohnen.

Annika Keilen Chemnitz

Joerg Fieback würde Chemnitz zur meist-unterschätzten Stadt Deutschlands wählen. Er leitet die Kommunikationsagentur Zebra, „die größte in Ostdeutschland“, sagt er. Fieback wirbt fast so überzeugend für Zebras Heimat wie ein bayerischer Ministerpräsident für die seine: „Das, was München an den Alpen hat, haben wir am Erzgebirge, da kann man Ski fahren, Mountainbiken oder Wassersport machen.“ So weit alles toll in Chemnitz. Wäre da nicht etwas, das selbst ihn als Werber an seine Grenzen bringt.

Es ist der „braune Stempel“, wie Fieback ihn nennt. Der Werber bewegt sich oft in Städten wie München, Hamburg oder Düsseldorf. „Wenn du sagst, du kommst aus Chemnitz, dann kommen zwei Fragen: Entweder: Wo ist das? Oder: Ist das diese Nazi-Hochburg?“

Klar, die sächsischen Metropolen Leipzig und Dresden sind bekannt. Aber Chemnitz liegt dann doch sehr weit im Abseits. Nicht mal ein ICE hält in der 250.000-Einwohner-Stadt. Und spätestens seit 2018, als Chemnitz mit einem Aufmarsch von Neonazis in die Schlagzeilen kam, scheint es noch einen Grund weniger zu geben, die Stadt freiwillig zu besuchen.

Auch in Chemnitz wurde die AfD bei der Europawahl mit 28 Prozent zur stärksten Kraft. Das ist ein fast doppelt so hoher Stimmenanteil wie in Gesamtdeutschland und zehn Prozentpunkte mehr als im hippen Leipzig.

Doch wer Chemnitz als abgelegene Rechten-Hochburg abtut, der verpasst etwas. Chemnitz

steht immerhin auf Platz zehn der lebenswertesten kreisfreien Großstädte Deutschlands, so das Ergebnis eines Rankings des Forschungsinstituts Prognos. Es bewertete anhand der Faktoren Digitalisierung, Soziales, Ökologie, Arbeit und Mobilität, wie gut es sich in 71 Städten in Deutschland leben lässt und wie die Städte auf künftige Veränderungen vorbereitet sind.

Chemnitz überzeugt mit Dynamik

Städte wie Hamburg, Freiburg und Dresden stehen schlechter da als Chemnitz. Die Stadt überzeugt laut Prognos vor allem „durch hohe Veränderungs-raten“. Heißt übersetzt: Chemnitz hatte einen schlechten Start, holt aber gerade richtig auf. Oder konkret: In Chemnitz stieg das mittlere Gehalt im Zeitraum von 2014 bis 2022 um 30 Prozent auf 3144 Euro, zeigen Zahlen der Bundesagentur für Arbeit. Deutlich stärker als in anderen Städten.

Da ist auch die Bevölkerungsentwicklung. Zwar verlor Chemnitz nach dem Mauerfall ein Viertel seiner Einwohner. 2010 aber zogen erstmals seit der Einheit mehr Menschen nach Chemnitz als von dort weg. Von 2012 bis 2022 stieg die Bevölkerungszahl um drei Prozent. Und da sind die vergleichsweise vielen Kitaplätze. In den vergangenen Jahren konnte Chemnitz die ohnehin schon hohe Quote bei der Kitabetreuung noch ausbauen. Von 1,4 Kitaplätzen pro Kind auf 1,6 Plätze im Jahr 2022, so Prognos.

Auch sonst ist Chemnitz schön. Klar sind da Plattenbauten. Da sind aber auch viele Straßen voller sanierter Altbauten. Der bevölkerungsreichste

Stadtteil Kaßberg zählt zu den größten zusammenhängenden Jugendstil- und Gründerzeitvierteln Europas. Dazu kommen die vielen Parks. Auf jeden Einwohner kommen in Chemnitz 60 Quadratmeter Grünfläche, so die TU Chemnitz.

Zugleich bleibt die – vielleicht voreingenommene – Frage: Wie lebenswert kann eine Stadt sein, in der so viele Menschen die AfD wählen, die ja gemeinhin als die Partei der Unzufriedenen gilt?

Werber Fieback sitzt mitten in Chemnitz in einer schmucken Altbauvilla. Das Firmengebäude von Zebra. Lange Auffahrt, hohe Fenster, mit Ornamenten verzierte Fassade. Hinter der Fassade arbeiten die Zebra-Beschäftigten an großen Tischen und iMacs. Eine Szenerie wie in Berlin-Mitte. „In Berlin inspirier ich mich, aber ich bin danach auch froh, wieder in Chemnitz zu sein“, sagt Fieback.

Schon vor zehn Jahren erarbeitete Zebra für Chemnitz ein Marketingkonzept: Unter dem Motto „Die Stadt bin ich“ stellten sich Chemnitzler und Chemnitzerinnen vor, die sich für ihre Heimat engagieren. Denn Chemnitz oder eigentlich ganz Ostdeutschland habe ein Problem, sagt Fieback: „Wir machen zwar viel Gutes, aber wir reden nicht darüber. In einer Zeit der Aufmerksamkeitsökonomie fällt der Osten hinten runter.“

Joerg Fieback ist im Erzgebirge aufgewachsen. Einen Wessi roch er zu DDR-Zeiten schon von der gegenüberliegenden Straßenseite, erzählt er. Da waren Seifen und Aromen, die sie in der DDR nicht hatten und die er nicht kaufen konnte. Aber Fieback konnte Westfernsehen schauen: „Werbung

5,50

Euro
pro Quadratmeter beträgt die durchschnittliche Wohnungsmiete in Chemnitz – deutschlandweit sind es 9,70 Euro.

Quelle: Prognos

war der Duft von Freiheit.“ Als die Mauer fiel, war Fieback 17, und die Werbung hat er danach zu seinem Beruf gemacht.

Ein Vierteljahrhundert später ist Chemnitz eine der beiden europäischen Kulturhauptstädte 2025. Für Fieback und viele andere hier symbolisiert das Hoffnung. Hoffnung, dass auch andere das Potenzial der Stadt endlich wahrnehmen. Dementsprechend lautet das Motto zum Kulturhauptstadtjahr: „C the unseen“, das Unentdeckte von Chemnitz sehen.

Prognos sieht das Unentdeckte. Zugleich sagt Werber Fieback etwas niedergeschlagen: „So ein Prognos-Ranking ist wunderbar. Es liefert die positiven Schlagzeilen, die Chemnitz auch verdient. Und trotzdem braucht es Geduld, bis der medial forcierte braune Stempel verblasst.“

Der Grund für den braunen Stempel ist das Jahr 2018. Auf einem Chemnitzer Stadtfest wurde ein Mann erstochen. Danach rotteten sich wegen des Migrationshintergrunds des mutmaßlichen Täters Rechtsextreme aus ganz Deutschland zusammen. Die AfD versammelte sich gemeinsam mit Pegida und der rechtsextremistischen Vereinigung pro Chemnitz zu einem Trauermarsch. Es kam zu Angriffen auf Gegendemonstranten, auf tatsächliche oder vermeintliche Migranten, auf Polizisten, Presse und ein jüdisches Restaurant.

Es kam aber auch zu Gegenbewegungen. Unter dem Motto „Wir sind mehr“ lud die Chemnitzer Band Kraftklub zu einem Konzert. Und Fieback zählte zu den Mitgründern der Initiative „Chemnitz ist weder grau noch braun“.

Chemnitz wählte jüngst den neuen Stadtrat. Die Fraktion Pro Chemnitz und Freie Sachsen, die notfalls sogar den Sächsischen, den Austritt Sachsens aus der Bundesrepublik, fordert, bekam fünf Prozent der Stimmen. Die AfD wurde mit 24 Prozent stärkste Kraft. Fieback sagt: „Du hast einen Makel, und mit dem musst du umgehen.“

Er befürchtet, wegen des braunen Stempels bei bestimmten Kundenaufträgen leer auszugehen, oder dass potenzielle Mitarbeitende erst gar nicht nach Chemnitz ziehen wollen. Einer seiner Mitarbeiter wurde von seiner Tochter vor der Bewerbung bei Zebra gefragt, ob er in Chemnitz als Mensch mit Migrationshintergrund sicher sei. Fieback hat es ihm versichert.

Der Hidden Champion

Dass immer der Osten im rechten Licht steht, findet Fieback unfair. Schließlich habe ja mittlerweile auch Westdeutschland ein Problem mit Rechtsextremismus.

Fieback ist jetzt auch noch Teil von Fairplay Sachsen, einer Initiative, die sich nach Angriffen auf Wahlhelfer in Sachsen gegen Gewalt bei Wahlen und für eine hohe Wahlbeteiligung einsetzt. Er selbst bleibe parteineutral gegenüber seiner Belegschaft, bezöge nur Stellung zu demokratischen

Grundwerten. Anderen Unternehmern rate er: „Sprecht mit euren Mitarbeitenden, engagiert euch in Initiativen und spendet.“ Wenn ein Unternehmen halbwegs funktioniere, könne man davon ausgehen, dass Beschäftigte ihrem Chef oder ihrer Chefin zuhören.

Auch Uwe Bauch hört man zu. Der gebürtige Chemnitzer leitet das Unternehmen Community4you, ein Chemnitzer Hidden Champion. Mit seiner Software fürs Fuhrpark- und Leasingmanagement ist das Unternehmen europäischer Marktführer. Dass Kununu, ein Portal für Arbeitgeberbewertungen, Community4you zum Top-Arbeitgeber 2023 kürte, erwähnt Unternehmer Bauch nicht. Die Information versteckt sich zwischen Stellenausschreibungen.

Bei Community4you arbeiten Menschen aus 13 Nationen. Um die sorgt sich Uwe Bauch. Angesichts der Wahlergebnisse der AfD und der Recherchen des Medienunternehmens Correctiv über rechtsextreme Pläne für Massenabschiebungen aus Deutschland bekam er sogar richtig Angst: „Wenn wir nicht anfangen, unsere Leute zu schützen, die uns das wirtschaftliche Wachstum bringen, dann können wir irgendwann den Laden zumachen.“

Er glaubt, dass die AfD-Wähler das Wahlprogramm nicht gelesen haben, anders kann er sich die Wahlergebnisse nicht erklären. Na gut, die Politik habe in vielerlei Hinsicht versagt, und da seien die Leute „die ihr Leben lang gearbeitet haben und jetzt mit Mindestrente kaum die Miete bezahlen können“. Klar entstünde da auch Neid. Aber Bauch bleibt dabei: „Ich will mal den sehen, der sein sterbendes Kind nicht von einem ausländischen Arzt behandeln lässt.“

Trotzdem will Bauch in Chemnitz bleiben. Da ist das super Kulturangebot, das viele Grün und dazu seine Überzeugung: „Chemnitz ist keine schlechte Stadt. Jede Stadt hat ihre Macken.“

AFD als Standortgefahr

Christoph Neuberg ist Geschäftsführer der Industrie- und Handelskammer (IHK) und darf sich qua Amt nicht zur allgemeinen Politik äußern. Aber er hat Erklärungsbedarf. Also Folgendes: „Für Chemnitz ist das Rechtsimage eine Hypothek. Einerseits weil es der Stadt nicht gerecht wird. Andererseits weil es den benötigten Zuzug behindert.“

Neuberg will auch erklären, was sich im Westen so viele so lang gefragt haben: Warum der Osten denn so rechts wählt. „Eigentlich bezieht sich die Wahl auf die Bundespolitik. Berlin wirkt immer weltfremder, für Unternehmen und für Bürger.“ Gerade in Chemnitz wolle man nicht verwaltet werden. Sondern selbst gestalten. „Dass dieser Gestaltungswille hier in Chemnitz so groß ist, macht die Stadt lebenswert“, sagt Neuberg.

Ein Beispiel: In Sachsen fiel im vergangenen Schuljahr etwa jede zehnte Unterrichtsstunde aus. In Chemnitz starteten sie gegen den Lehrermangel deswegen das Projekt „Wirtschaft trifft Schule“. Studierende der Technischen Universität Chemnitz und Beschäftigte von Unternehmen springen jetzt ein.

Das Bild von außen, diese Skepsis gegenüber Chemnitz, sei nicht gerechtfertigt. „Das persönliche Erleben ist hier so anders“, sagt Neuberg. Sagt auch Zebra-Chef Fieback.

Auch Bender Djefis sagt es irgendwie. Djefis ist 2015 aus Syrien nach Deutschland geflohen. Erst wohnte er in Landshut in einer Flüchtlingsunterkunft. Als sein Asylverfahren abgeschlossen war, suchte er nach einer Wohnung. Er kannte Leute in Chemnitz, Bayern und Nordrhein-Westfalen. „Alle warnten mich, Chemnitz sei eine Nazistadt.“ Djefis ging trotzdem dorthin. Denn in NRW und Bayern waren die Mieten für ihn zu hoch. In Chemnitz beträgt die Miete selbst heute nur 5,50 Euro pro Quadratmeter, so das Bundesinstitut für Stadt-, Bau- und Raumforschung. In ganz Deutschland liegt der durchschnittliche Quadratmeterpreis bei 9,70 Euro. Auch deswegen schneidet Chemnitz im Prognos-Ranking so gut ab.

Djefis fand eine Wohnung, einen Studienplatz und lernte Deutsch. „Ich kann nicht sagen, ob ich in Bayern oder in Chemnitz mehr Alltagsrassismus erlebt habe“, sagt er. In Chemnitz fühlte er sich

nicht weniger willkommen als zuvor in Landshut.

Und der Aufmarsch der Rechtsextremen vor sechs Jahren? „Ich habe 2018 das erste Mal gemerkt, dass ich aufpassen muss“, sagt Djefis, „aber ich habe auch das erste Mal gemerkt, dass ich selbst etwas tun kann.“ Djefis engagiert sich. Beim Bündnis Seebrücke, das sichere Fluchtwege fordert, und im Flüchtlingsrat der Stadt. Jetzt hat er einen Nebenjob im sozialen Bereich, in dem er sich um nach Chemnitz Zugezogene kümmert. Seine Freunde sowie die vielen Organisationen und Veranstaltungen pro Demokratie hielten ihn in Chemnitz. Da ist zum Beispiel das Demokratiefestival Kosmos, das als Antwort auf die Ausschreitungen gegründet wurde.

Er sagt aber auch: „Wenn Rechte an die Macht in ganz Sachsen kommen, wenn es diese Organisationen nicht mehr gibt, wenn ich keine Hoffnung mehr habe, dann ist meine Aufgabe vielleicht woanders.“

In Chemnitz bekommt die freie Kulturszene rund fünf Prozent des Kulturertrags. Doch manche Kulturschaffende fürchten um diese Fördermittel. So zum Beispiel das soziokulturelle Zentrum Subbotnik, das schon jetzt spürt, wie manche Parteien ihm das Überleben schwerer machen.

Lars Franke von der AfD in Chemnitz sagt auf Anfrage des Handelsblatts, dass die Partei die Förderung für die freie Szene nicht abschaffen will, jedoch mehr Transparenz über die verwendeten Gelder erwarte. Außerdem soll Vereinen, „welche Steuergelder für linksextremistische Propaganda nutzen und sich in ihrem Handeln nicht an ein paritätisches und demokratisches Leitbild halten“, künftig die Förderung verweigert werden. Dazu gehört der AfD zufolge auch das Subbotnik, „in welchem offensichtlich linksextreme Veranstaltungen stattfinden“.

Auf der Website zur Kulturhauptstadt Chemnitz findet sich ein Leitbild, das schon wegen der Genderpünktchen so gar nicht AfD-konform wirkt. „Wir vertreten damit demokratische Werte und verstehen uns zuallererst als Europäer:innen“, steht da.

Werber Joerg Fieback träumt schon von der Zukunft. Beispielsweise von einer „ikonischen Spielstätte“ für die Chemnitzer Europapokal-Basketballer Niners „in revolutionärem Architekturdesign“. Sodass irgendwann „japanische Studenten in Scharen nach Chemnitz reisen, nur um dieses Werk zu bestaunen“. Vielleicht reicht auch schon ein Besuch zur Kulturhauptstadt, um sich selbst ein Bild zu machen.